

Laudatio für Prof. Dr. Peter Flaschel

Sehr geehrte Frau Präsidentin,
sehr geehrter Herr Dekan,
sehr geehrter Herr Schuster,
liebe Anwesende,

es ist für mich eine große Ehre und eine große Freude, die Laudatio für Prof. Dr. Peter Flaschel anlässlich der Verleihung des Friede-Gard-Preises an ihn zu halten.

Leider wird diese Freude überschattet durch die Nachricht von seinem plötzlichen Tod, die uns letzte Woche völlig unerwartet erreicht und zutiefst erschüttert hat. Allerdings kommt dieser Preisverleihung vor diesem Hintergrund gewiss eine ganz besondere Bedeutung zu, da sie dazu beitragen wird, ihm ein ehrenvolles Andenken zu setzen. Insbesondere stellt sie eine Auszeichnung für sein Lebenswerk dar, das hinsichtlich Umfang und Qualität nur als beeindruckend bezeichnet werden kann und gewiss seines gleichen sucht.

Peter Flaschel wurde 1943 im sächsischen Zittau geboren.

Seine Kindheit verbrachte er in Koblenz, wo er auch seine Schulzeit absolvierte.

Nach dem Abitur studierte er Mathematik und Physik an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn, an welcher er 1968 sein Diplom in Mathematik erhielt. Ein Jahr später wurde ihm bereits der renommierte Felix-Hausdorff-Gedächtnispreis für eine Arbeit „Über die Geometrie des Raumes der geschlossenen Kurven“ zuerkannt. 1970 erfolgte dann seine Promotion zum Doktor der Naturwissenschaften über das Thema „Riemann'sche Geometrie auf Hilbertmannigfaltigkeiten“. Bis 1975 blieb er als wissenschaftlicher Assistent an der Universität Bonn.

Diese Zeit spielte in seinem Leben zweifelsohne eine Schlüsselrolle, kam er doch darin in Kontakt mit den Schriften von Karl Marx, dessen dreibändiges Hauptwerk „Das Kapital“ ihn außerordentlich faszinierte und maßgeblich seine Hinwendung zur Wirtschaftswissenschaft einleitete.

In der Folge wechselte er dann 1975 an den Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Freien Universität Berlin, wo er 1980 mit einer Arbeit „Zum quantitativen Wertproblem und seinen aktuellen wirtschaftstheoretischen Bezugspunkten“ in Volkswirtschaftslehre habilitierte. Anschließend wurde er dort zum Professor für Volkswirtschaftslehre ernannt, bis er 1985 einen Ruf an die Universität Bielefeld erhielt, die von nun an bis zum Ende seiner beruflichen Tätigkeit das Zentrum seiner wissenschaftlichen Arbeit darstellte. Während dieser Zeit wurden ihm weitere Ehrungen zuteil, so z.B. eine Theodor-Heuss-Professur an der New School of Social Research in New York im Jahre 2006. Ein Jahr später wurde ihm das „Opus-Magnum-Stipendium“ der „Fritz-Thyssen/Volkswagen-Stiftung“ zuerkannt.

Darüberhinaus führten ihn zahlreiche Gastprofessuren und Forschungsprojekte an verschiedene Universitäten im In- und Ausland. Hierbei traf er an der bereits erwähnten New School of Social Research mit Willi Semmler auf einen renommierten Kollegen mit ähnlicher fachlicher Ausrichtung, mit dem er viele erfolgreiche Forschungsprojekte in Angriff nahm. Ebenso zu erwähnen sind zehn Aufenthalte an der University of Technology in Sydney, wo sich eine außerordentlich produktive Zusammenarbeit mit Carl Chiarella ergab, die auch den Grundstein zur späteren „Bielefeld School“ legte, einer

Forschungsrichtung, welche die Ansätze von Keynes, Goodwin und anderen Ökonomen mit alternativer Ausrichtung aufgriff und in Form moderner mathematischer Modelle weiterentwickelte.

Diese Ansätze waren dann auch wegweisend für seine gesamte weitere Forschungstätigkeit, aus welcher neben einer Vielzahl an Lehrbüchern und anderen Abhandlungen mehr als 200 Beiträge in Fachzeitschriften und Sammelbänden resultierten. Standen anfänglich noch Fragen zur Marx'schen Werttheorie im Vordergrund (die im Übrigen zu einer Veröffentlichung in „Econometrica“, einer der angesehensten Fachzeitschriften seiner Disziplin, führten), verlagerte sich der Schwerpunkt seiner Arbeit im weiteren Verlauf immer mehr hin zur makroökonomischen Modellbildung keynesianischer Prägung, die im bewussten Gegensatz zu neoklassischen Markträumungsansätzen explizit temporäre Ungleichgewichtslagen und die daraus resultierenden Anpassungsprozesse in den Blick nahm und zudem eine möglichst vollständige und detaillierte Erfassung der für eine Volkswirtschaft relevanten Sektoren und Märkte anstrebte. Zentrales methodisches Instrument zur Analyse dieser Ansätze waren mehrdimensionale nichtlineare Differentialgleichungssysteme, mit deren Hilfe sich die resultierenden Zeitpfade wichtiger gesamtwirtschaftlicher Kenngrößen wie Output, Beschäftigung, Inflationsrate und anderer endogener Variablen ermitteln ließen. Vielfach ergaben sich hierbei komplexe Konjunkturverläufe, oftmals in Gestalt ein- oder beidseitig stabiler Grenzzyklen.

Diese Forschungsrichtung erwies sich als umso bedeutsamer, als sich in den 80er und 90er Jahren in den Wirtschaftswissenschaften zunehmend ein Paradigmenwechsel hin zu einer neoliberalen und angebotsorientierten Sicht auf gesamtwirtschaftliche Phänomene vollzog, der auch vor der Konjunkturtheorie nicht halt machte. So führte die damals entstandene „Real Business Cycle Theory“ Schwankungen der gesamtwirtschaftlichen Aktivität letztendlich auf sogenannte „Technologieschocks“ zurück, also Zufallsschwankungen im Produktivitätsparameter der Produktionsfunktion. Zusammen mit der Annahme, dass sich zu jedem Zeitpunkt sämtliche Märkte einer Volkswirtschaft im Gleichgewicht befinden, hatte dieser Ansatz weitreichende Konsequenzen. Da auch der Arbeitsmarkt als stets geräumt angesehen wurde, erschienen Schwankungen der Beschäftigung (und in diesem Zusammenhang dann auch deutliche Beschäftigungsrückgänge) als freiwillige Anpassungen der individuellen Arbeitszeit und somit lediglich als optimale Antworten des privaten Sektors auf exogene Produktivitätsschocks, so dass eine stabilisierende antizyklische Wirtschaftspolitik nicht nur als obsolet, sondern als geradezu kontraproduktiv angesehen wurde.

Diesen und ähnlichen Ansätzen stellte Peter Flaschel konsequent die keynesianische Sicht gegenüber, derzufolge konjunkturelle Wechsellagen (wie erwähnt) aus verzögerten Lohn- und Preisanpassungen und daher temporären Ungleichgewichten erwachsen und somit durchaus Phänomene wie unfreiwillige Arbeitslosigkeit beinhalten, was wiederum einer widergelagerten staatlichen Geld- und Fiskalpolitik einen zentralen Stellenwert zuweist. Eines seiner vielen Verdienste bestand gewiss darin, diese Ansätze zu modernisieren und durch zahlreiche Erweiterungen immer mehr zu verfeinern, etwa durch eine detaillierte Beschreibung der Interaktion zwischen den Finanz- und den

Gütermärkten einer Volkswirtschaft. Dabei griff er durchaus auch Entwicklungen der „Gegenseite“ (wenn man das so nennen möchte) auf, die ihm als sinnvoll erschienen, wie z.B. die Theorien endogenen Wachstums.

Das vorläufige Endresultat seiner Forschungen war dann ein „gereifter Keynesianismus“, wie er u.a. in seinem „MKS-Modell“ zum Ausdruck kommt, welches (wie die drei Buchstaben andeuten) Elemente von Marx, Keynes und Schumpeter in sich vereinigt. Dabei bezieht sich die Marx'sche Komponente in Gestalt des Goodwin-Modells auf die Wechselwirkungen zwischen Einkommensverteilung, Kapitalakkumulation und Beschäftigung, die keynesianische auf die Rolle der aggregierten Nachfrage und die Schumpeter'sche auf die Frage, wie marktwirtschaftliche Effizienz auf der einen Seite und soziale Sicherheit des Einzelnen auf der anderen Seite bestmöglich miteinander in Einklang gebracht werden können.

Diese Verbindung von „Flexibility“ und „Security“, verbal durch den Begriff „Flexicurity“ zusammengefasst, bildet denn auch das Kernstück eines weiteren wichtigen Ansatzes von Peter Flaschel, der später in erweiterter Form in sein Konzept eines „Social Capitalism“ mündete. Hierbei spielt vor allem die Frage eine Rolle, inwieweit der Staat möglicherweise Beschäftigungsverhältnisse für Menschen schaffen sollte, deren Chancen auf dem ersten Arbeitsmarkt als gering einzustufen sind. Dabei geht es keineswegs nur darum, zusätzliche Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen nach dem Motto „Die einen graben Löcher, und die anderen schaufeln sie wieder zu“, wie Keynes selber es einmal umrissen hat. Vielmehr zielt das Konzept darauf ab, sowohl auf der Unternehmensebene als auch bei den Haushalten Arbeitsmöglichkeiten zu fördern, die von der Privatwirtschaft aus den unterschiedlichsten Gründen heraus nicht angenommen werden. Zusätzlich kommen dort, wo es sinnvoll erscheint, auch Arbeitsplätze beim Staat mit hinzu.

Neben diesen primär auf den sozialen Zusammenhalt und damit gewissermaßen auf die gesellschaftspolitische Nachhaltigkeit ausgerichteten Fragen sollte jedoch nicht die Anwendbarkeit der entsprechenden Modellstrukturen auch auf andere Themenbereiche übersehen werden, wobei insbesondere die ökologischen Probleme und Herausforderungen zu nennen wären, die heutzutage mehr denn je im Vordergrund stehen. So legt beispielsweise das bereits erwähnte Goodwin-Modell des Konflikts um die Einkommensverteilung eine mögliche Anwendung auf den Kampf um knappe Ressourcen nahe. Desweiteren lassen sich auch verschiedene Produktionsprozesse mit jeweils unterschiedlicher Emissionsbelastung recht einfach in die genannten Modelle integrieren. Und nicht zuletzt können natürliche Ressourcen auch einfach als zusätzliche Inputfaktoren in der Produktionsfunktion eingefangen werden, wobei Fortschritte auf dem Weg zu einer ökologisch nachhaltigen Wirtschaftsweise dann (natürlich nicht nur, aber auch) in einer Art ressourcensparendem technischen Fortschritt zum Ausdruck kommen, vergleichbar mit dem bekannten Harrod-neutralen technischen Fortschritt in Bezug auf die menschliche Arbeitskraft. Lässt man nun noch Elemente endogenen Wachstums mit einfließen, ergeben sich recht schnell wirtschaftspolitische Einflussmöglichkeiten mit dem Ziel, ökologisch nachhaltige Wirtschaftsweisen staatlicherseits bestmöglich zu fördern.

Damit wiederum ist ein weiteres, wichtiges Thema angesprochen, das für Peter Flaschel gerade in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewann, nämlich die Frage nach der Zukunft der Demokratie und in diesem Zusammenhang nach einem Wahlsystem, das (im Vergleich zum bestehenden) eine deutlich stärkere Rolle der Bürger bei der Auswahl der konkreten Kandidaten für einen Sitz im Parlament vorsieht, ohne aber andererseits die Handlungsfähigkeit der Regierung zu beeinträchtigen. Zudem spielte die Frage eine Rolle, welchen Einfluss das Wahlsystem auf die Bereitschaft der Politik ausübt, auch nachhaltig orientierte Strategien zu verfolgen, deren Früchte naturgemäß erst längerfristig sichtbar werden.

Nicht zuletzt sei auch ein Paper zur Corona-Krise erwähnt, das er noch im letzten Jahr entwickelte und in welchem er zentrale Elemente des Goodwin-Modells auf die beiden Variablen „Infektionsrate“ und „Lockdown-Rate“ anwandte, woraus sich wiederkehrende Infektionszyklen ergaben, die dem realen Geschehen in den letzten anderthalb Jahren nicht ganz unähnlich waren.

Gestatten Sie mir abschließend noch ein paar persönliche Worte. Auch wenn im Rahmen einer Preisverleihung wie dieser naturgemäß die wissenschaftlichen Leistungen einer Person und ihr Beitrag zur Lösung bestimmter Probleme im Vordergrund stehen, so wäre es doch zu kurz gegriffen, nicht auch die menschlichen Qualitäten und Vorzüge von Peter Flaschel zumindest kurz zu erwähnen. Ich hatte das Glück, ihn seit über 30 Jahren zu kennen und habe ihn stets nicht nur als ausgesprochen freundlichen und toleranten, sondern vor allem auch als überaus hilfsbereiten Menschen wahrgenommen, dessen Einsatz für seine Mitarbeiter weit über das hinausging, was man selbst im günstigsten Falle erwarten durfte. Ich glaube, ich darf hier im Namen all seiner ehemaligen Doktoranden sprechen, wenn ich sage, dass Peter Flaschel ein Doktor-„Vater“ im wahrsten Sinne des Wortes war. So war er nicht nur während der gesamten Promotionsphase ein ausgezeichnete Ratgeber und Diskussionspartner, sondern setzte sich auch danach für das weitere berufliche Fortkommen seiner Doktoranden ein und öffnete Türen, die ansonsten verschlossen geblieben wären. Zudem schaffte er es stets, selbst kontroverse Diskussionen, die zum Wissenschaftsbetrieb ja nun einmal dazu gehören, stets in einer angenehmen und von gegenseitiger Achtung und Wertschätzung geprägten Atmosphäre stattfinden zu lassen, in der auch der Humor nie zu kurz kam.

Vor diesem Hintergrund ist Peter Flaschel ohne jeden Zweifel ein würdiger Preisträger. Man kann mit Fug und Recht behaupten, dass die Forschung sein Lebenselixier war, dass er sich mit seiner ganzen Person in den Dienst der Wissenschaft gestellt hat. Sein schonungsloser Arbeitseifer und sein Einsatz für die Dinge, die ihm wichtig waren, kannten keine Grenzen, sein Beruf war für ihn in der Tat auch seine Berufung. Somit stellt die Verleihung des Friede-Gard-Preises eine großartige Würdigung seiner herausragenden Lebensleistung dar. Aber vielleicht ist dieser Preis auch noch sehr viel mehr, ein Anfang, ein Ausgangspunkt, ein Aufruf, sich intensiv mit Peter Flaschels wissenschaftlichem Vermächtnis zu befassen, seinen Weg weiter zu beschreiten und seine Ansätze fortzuführen.